

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Geschichte, Strategien, Erfolge und Kritik

Die Ausstellung «kuska» gibt Einblick in die Geschichte und in aktuelle Fragestellungen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Sie thematisiert große Erfolge wie z. B. den Rückgang der extremen Armut und zeigt gleichzeitig auf, dass wohlhabende Staaten auch heute noch weitaus mehr von den sogenannten «Entwicklungsländern» profitieren als sie diesen «helfen».

Zur Ausstellung

Die Ausstellung «kuska» über Entwicklungszusammenarbeit wurde im Rahmen des Projekts «kuska – lernen helfen lernen» als Modellausstellung konzipiert und steht auf www.kuska.online zum Nachbauen oder Ausdrucken zur Verfügung.

Ein Projekt von

Verein Kipu, Liechtenstein

oew – Organisation für Eine solidarische Welt, Italien

Sterne auf den Straßen Boliviens e. V., Deutschland

Kunstverein Schichtwechsel, Liechtenstein

Estrellas en la Calle, Bolivien

Mit Unterstützung von

EU Programm Erasmus+ JUGEND IN AKTION

MariaMarina Foundation

Kulturstiftung Liechtenstein

LED Liechtensteinischer Entwicklungsdienst

ENTWICKLUNG

Was bedeutet Entwicklung?

Wer muss sich entwickeln und wie?

Der Begriff «Entwicklungshilfe» trat nach Ende des Zweiten Weltkriegs zum ersten Mal in Erscheinung. Wohlhabende Staaten setzten sich zum Ziel, die «Entwicklung» ärmerer Länder zu unterstützen und damit die weltweite Armut zu beenden.

Heute wird nicht mehr von «Entwicklungshilfe», sondern von «Entwicklungszusammenarbeit» gesprochen. Die Idee dahinter ist, dass wohlhabende Länder den «Entwicklungsländern» keine Vorgaben machen, sondern mit ihnen zusammenarbeiten.

Der Begriff «Entwicklung» ist umstritten, da er von der einseitigen Vorstellung ausgeht, dass sich ärmere Länder entwickeln sollen, während reichere bereits entwickelt sind. Wenn man bedenkt, dass wohlhabende Länder durch ihre verschwenderische Lebensart den Planeten gefährden, stellt sich jedoch die Frage, wer von wem lernen sollte.

Die UNO-Mitgliedsstaaten haben im Jahr 2015 die «Nachhaltigen Entwicklungsziele» verabschiedet. Sie sind vom Gedanken getragen, dass sowohl die Industriestaaten als auch die Entwicklungsländer einen Beitrag leisten müssen, um die Lebensbedingungen der Weltbevölkerung dauerhaft und nachhaltig zu verbessern. Denn nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die «die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können» (Brundtland-Bericht 1992).

ARMUT

Was bedeutet Armut?

Wie hat sich diese im Verlauf der Geschichte verändert?

Armut wird in jedem Land unterschiedlich definiert. Armut im Vergleich zum jeweiligen sozialen Umfeld eines Menschen bezeichnet man als *relative Armut*. *Extreme* oder *absolute Armut* hingegen beschreibt die Situation von Menschen, die über unzureichende finanzielle Mittel verfügen, um lebenswichtige Grundbedürfnisse zu decken. Extreme Armut wird unter anderem an der Lebenserwartung, dem Pro-Kopf-Einkommen, der Kindersterblichkeit oder den Geburtenraten gemessen.

Obwohl heute mehr als ein Sechstel der Weltbevölkerung in extremer Armut lebt, hat sich die Anzahl der Betroffenen in den letzten Jahrzehnten stark verringert. 1960 starben noch 20 Millionen Kinder vor dem fünften Lebensjahr, 2010 waren es weniger als 8 Millionen. In den letzten 25 Jahren konnte die Anzahl Menschen, die in extremer Armut lebt, um die Hälfte reduziert werden. Die UNO-Mitgliedsstaaten haben sich zum Ziel gesetzt, extreme Armut und Hunger bis 2030 weltweit zu beenden.

STRATEGIEN

Mit welchen Strategien wurde die weltweite Armut in den letzten Jahrzehnten bekämpft?

Schon immer versuchten Menschen, existenzieller Not zu entkommen. Dies geschah durch Nahrungsmittelproduktion und Handel, aber auch durch Kriege, Versklavung und Ausbeutung.

Es ist in der Menschheitsgeschichte ein relativ neues Phänomen, dass reiche Länder die Armut in anderen Ländern bekämpfen wollen. Diesem Wunsch liegt einerseits die Erkenntnis zugrunde, dass Armut zu politischer Instabilität führt und diese sich global bzw. auch auf reiche Länder negativ auswirken kann. Andererseits schien es im 20. Jahrhundert dank technischem Fortschritt das erste Mal denkbar, die globale Armut zu beenden. Dazu kamen seit Ende des Zweiten Weltkriegs verschiedene Strategien zum Einsatz. Viele davon scheiterten nicht zuletzt deswegen, weil die «helfenden» Nationen oftmals ihre Eigeninteressen in den Vordergrund stellten. Fazit ist erstens, dass es kein einfaches Rezept zur Armutsbekämpfung gibt und zweitens, dass Armut nur dann bekämpft werden kann, wenn dies in Zusammenarbeit mit den betroffenen Staaten und Menschen geschieht.

PROFITIEREN

Wer profitiert von wem?

Seit Jahrzehnten sendet die westliche Welt Milliarden in sogenannte «Entwicklungsländer». Wieso sind die meisten dieser Länder trotzdem noch Entwicklungsländer? Ist die Entwicklungszusammenarbeit gescheitert?

Die Strategien der Armutsbekämpfung sind umstritten. Unumstritten ist hingegen, dass Gelder der Entwicklungszusammenarbeit nur einen kleinen Teil der Gelder ausmachen, die in Entwicklungsländer fließen. Die Migrantinnen und Migranten, die in Industriestaaten ausgewandert sind, überweisen drei Mal mehr Geld in ihre Heimatländer. Auch ausländische Direktinvestitionen in die Wirtschaft übertreffen die Hilfgelder der Industriestaaten bei Weitem.

All diese Geldflüsse werden jedoch von jenen in den Schatten gestellt, die von Entwicklungsländern in Industriestaaten fließen: zum Beispiel Schwarzgelder, Firmenprofite oder Geldreserven auf ausländischen Konten. Allein das Schwarzgeld, das in westlichen Steueroasen verschwindet, übersteigt die Gelder der staatlichen Hilfgelder um mehr als das Neunfache.

Industriestaaten profitieren aber auch von qualifizierten Arbeitskräften aus Entwicklungsländern, deren Ausbildungskosten sie nicht tragen müssen oder von Rohstoffen, die billig aufgekauft und in Industriestaaten verarbeitet, verkauft und versteuert werden.

Für jeden Euro, der in Entwicklungsländer fließt, fließen zwei Euro wieder zurück in Industriestaaten. Die moralisch fragwürdigen aber legalen Steuerpraktiken internationaler Konzerne sind hier noch nicht mitgerechnet.

SPENDEN

Jeder Cent soll ankommen, oder?

Zwischen den Spendern und den Bedürftigen stehen meist Organisationen in Industriestaaten, welche die Spenden sammeln, verwalten und weitergeben. Sie verursachen damit Kosten, die von den Spenden abgezogen werden. Nicht wünschenswert, oder? Wieso kommt nicht jeder Cent an?

Die Bekämpfung der globalen Armut ist nur möglich, wenn sich große Organisationen mit ausgebildeten Fachkräften daran beteiligen. Diese sind in der Lage, langfristige Programme zu koordinieren, zu begleiten und mittels Evaluationen zu verbessern. Administrative Kosten dienen dazu, die notwendige Professionalität zu gewährleisten, eine transparente Berichterstattung zu ermöglichen und mehr Spenden zu sammeln.

Manche kleine Organisationen können Spendengelder dank ehrenamtlicher Arbeit direkt weitergeben. Im Idealfall verfügen sie über ausgebildete Fachkräfte, die den sinnvollen Einsatz der Gelder gewährleisten und die Projekte begleiten. Der Wirkungsradius von kleinen Organisationen bleibt jedoch beschränkt.

Die zukünftigen Generationen werden die heutigen Anstrengungen nicht daran messen, wie viel Geld wir für Administration investiert haben. Vielmehr wird im Zentrum stehen, ob wir bei der Armutsbekämpfung Fortschritte gemacht haben. Wir sollten deshalb nicht nur fragen, wie hoch die Kosten für Administration, Fundraising und Forschung sind, sondern welchen Beitrag eine Organisation zur globalen Armutsbekämpfung leistet.

ENGAGEMENT

Wieso engagieren sich Menschen für andere?

Wieso arbeiten Menschen ehrenamtlich, spenden Geld und setzen sich für ihre Mitmenschen ein? Bedeutet Engagement, um die halbe Welt zu reisen und Menschenleben zu retten? Ist es wirkungsvoll, sich dort zu engagieren, wo man sich wenig auskennt und die Sprache beschränkt spricht? Oder ist es sinnvoller, sich dort zu engagieren, wo man lebt und die Menschen und deren Bedürfnisse kennt?

Viele Menschen engagieren sich im Alltag für andere. Es ist jedoch nicht immer einfach zu entscheiden, wo Engagement sinnvoll ist. Die Geschichte der Entwicklungszusammenarbeit zeigt, dass gut gemeinte Taten nicht immer Positives bewirken, sondern auch Schaden anrichten können.

Dennoch lohnt es sich, solidarisch zu sein. Denn in einem reichen Land geboren zu werden, ist keine Leistung, sondern Glück. Und auch innerhalb einer kleinen Gemeinschaft haben wir je nach Geschlecht, Ethnie, Geburtsort oder Bildungshintergrund der Eltern andere Chancen. Chancen, die in Industriestaaten sehr viel ausgeprägter sind als in Entwicklungsländern.

WÜRDE

Wie kann geholfen werden, ohne Abhängigkeiten zu schaffen?

Unerwartete Naturkatastrophen oder Kriege können wirtschaftlich unabhängige Menschen über Nacht zu Bedürftigen machen. Tsunamis oder Erdbeben können Häuser zerstören, die Essens- und Stromversorgung unterbrechen und das öffentliche Leben lahmlegen. Internationale Nothilfe ist meist schnell zur Stelle und versucht, die ursprüngliche Situation so schnell wie möglich wieder herzustellen. Im Idealfall werden Menschen in Not wieder zu unabhängigen Menschen.

Globale Armut ist kein unerwartetes Ereignis. Viele Menschen werden in die Armut hineingeboren und haben kaum eine Chance auf angemessene Ernährung, medizinische Versorgung oder Bildung. Eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation ist entsprechend schwierig zu erreichen. Hilfgelder oder Güter laufen Gefahr, nur temporäre Verbesserungen zu bringen und Menschen von diesen abhängig zu machen. Dass dabei die Perspektive auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung verlorengehen kann, ist sowohl für Geber als auch Empfänger ein Problem.

Seit den 1990er Jahren wurde der Fokus der Entwicklungspolitik verstärkt auf «Hilfe zur Selbsthilfe» bzw. auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Geber- und Nehmerländern gelegt. Was in der Theorie gut klang, erwies sich in der Praxis als schwierig umzusetzen. Der Grundsatz jedoch bleibt bestehen: Ziel der Entwicklungszusammenarbeit ist es, sich überflüssig zu machen.